

Jetzt, da die Franzosen und die Amerikaner nach mehr als 45 Jahren sich anschicken, das Land zu verlassen, mag man einmal an jene ersten Besatzer zurückdenken, von denen man noch etwas weiß. Es waren – vor mehr als 1900 Jahren – die Römer. Allzuviel Erinnerung an die etwa 150 Jahre Besatzungszeit ist in Sontheim an der Brenz freilich nicht geblieben. Auf die Suche nach den Spuren jener längst vergangenen Zeit haben sich die Archäologen gemacht, nachdem der Luftbildarchäologe Otto Braasch 1978 vom Flugzeug aus im Neubaugebiet «Braike» am Westrand des Dorfs merkwürdige Linien entdeckt hatte, die rasch als Reste römischer Bauten erkannt wurden. Seit 1982 graben nun Wissenschaftler, anfangs vom Landesdenkmalamt, dann von der Universität Freiburg unter dem Professor für Provinzialrömische Archäologie, Hans Ulrich Nuber, in der Römersiedlung. Seit 1985 gilt Sontheim wegen seiner Bedeutung als Forschungsschwerpunkt. Die Ausgrabungen werden vom Land, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und von Sontheimern finanziell und materiell unterstützt.

Was die Archäologen da im Laufe der Zeit freigelegt haben – an die zwei Dutzend Bauwerke –, ist etwas völlig Neuartiges, im ganzen Lande bisher Unbekanntes: Der Typ einer Römersiedlung, die den Charakter eines Gutshofes und eines Raiffeisenlagers, einer Autobahnraststätte und einer Poststation, eines Finanzamtes und eines Heeresproviandamtes, einer Autobahnkirche und eines Wallfahrtsorts und schließlich gar einer Festung hat. Von allem etwas und keines ganz, etwas Einmaliges. Deshalb soll es hier ein wenig ausführlicher vorgestellt werden.

### *Römerstraßen, die Nervenstränge des Imperiums*

Als in Rom Kaiser Domitian regierte (81–96 n. Chr.), erging Befehl an die römischen Truppen, von ihren Kastellen südlich der Donau nach Norden auf die Schwäbische Alb vorzurücken. Wohl noch vor dem Jahr 90 entstand in Heidenheim ein erstes Kastell, aus Erde und Holz, dem rasch das in Stein gebaute Lager einer Reitereinheit, der *Ala Flavia Secunda*, folgte. Es sperrte dort das Brenztal, einen natürlichen, schon in vorgeschichtlicher Zeit benutzten Verkehrsweg von der Donau ins Kochertal.

Die Bedeutung von Verkehrsverbindungen war den Römern wohlbewußt. Sie haben, wo immer sie sich niederließen, für gute Wege gesorgt. Der römische Straßenbau – das Wort Straße stammt aus dem Lateinischen, von *via strata* – ist berühmt und war bis ins 19. Jahrhundert hinein unübertroffen. Zur Römerzeit, als es weder Telefon noch Funk gab, mußten Nachrichten und Befehle noch zu Fuß oder zu Pferde von Eilboten übermittelt werden. Dazu bedurfte es guter, ebener, trockener, allwettertauglicher Straßen, die ein rasches Fortkommen ermöglichten. Auf diesen Römerstraßen ging die Post ab, reisten Verwaltungsbeamte, marschierten die Legionen vom Osten in den Westen des Weltreichs, folgten Lastfuhrwerke mit dem schweren Gerät den Soldaten, transportierten die Kutscher Nachschub, vor allem Lebensmittel in die Kastelle an der Front. Straßen waren die Nervenstränge des *Imperium Romanum*.

Die jüngste Vergangenheit hatte Domitian gezeigt, wie ungünstig die Verkehrsverbindung zwischen den Provinzhauptstädten Mainz (für Obergermanien) und Augsburg (für Rätien) war. Der Weg übers Rheinknie bei Basel, zirka 640 Kilometer lang, dauerte Tage. Und auch die Zeitersparnis, die die im Jahre 74 neugebaute Straße über den Schwarzwald von Straßburg nach Tuttlingen brachte, genügte noch nicht; es waren immer noch rund 480 Kilometer. Kürzer, nur etwa 360 Kilometer, und rascher war der Weg durchs Neckar- und Filstal, der bei Geislingen die Albhochfläche erreichte und über Urspring zum Donauübergang bei Faimingen führte. Der Bau dieser wichtigen Fernstraße war wohl mitentscheidend gewesen, daß die römischen Truppen an den Neckar und auf die Schwäbische Alb vorrückten und dort zur Sicherung des Straßenbauprojekts den Neckar- und den Alblimes einrichteten.

### *Kenntnisse aus Latrinen*

Dort, wo die Fernstraße von Urspring nach Faimingen auf den vorgeschichtlichen Verkehrsweg durchs Brenztal stößt, liegt Sontheim. Es war naheliegend, daß an diesem wichtigen Knotenpunkt das Heer einen kleinen Stützpunkt einrichtete, etwa ums Jahr 90. Die nicht befestigte, nur von einem Holzzaun umgebene Station bestand aus wenigen





*Tempel, Speichergebäude (rechts) und das Wohnhaus des römischen Pächters sind an Bewuchsmerkmalen im Feld zu sehen. Das Luftbild wurde von Westen her aufgenommen.*



*Blick aus der Luft von Nordwesten her auf das Gelände der Straßenstation. Deutlich sind das Wohnhaus des Pächters, der Getreidespeicher und der Tempel im Feld zu erkennen.*



leicht gebauten Holzhäusern. Erst verhältnismäßig spät haben die Archäologen Spuren dieser ersten militärischen Siedler Sontheims entdeckt. Im westlichen Teil der großen römischen Niederlassung kamen zwischen den Gebäuden K und Q zwei Latrinen zutage, in denen sich charakteristische Objekte fanden.

Großer Leibesnot, vielleicht dem Durchfall, der römische Soldaten im kalten germanischen Winter heimgesucht hatte, verdanken es die Archäologen, daß sie die frühe Anwesenheit von Militär beweisen können. Ein Infanterist, der das stille Örtchen aufsuchte, hatte es so eilig gehabt, daß sich beim ungestümen Zurückschlagen des Militärmantels, der über der rechten Schulter mit einer Fibel geschlossen war, eben jene Gewandspange löste und in die Grube fiel, aus der er sie verständlicherweise hernach nicht wieder herauswühlen wollte. Wie ihm war es offenbar noch drei Kameraden so ergangen. Und einem weiteren war beim eiligen Öffnen des Gürtels ein bronzenes Beschlagstück abgeplatzt und in die Tiefe gesunken. Alle fünf Objekte sind typische Uniformstücke und lassen sich in die Zeit Domitians datieren.

Dieser frühe Zeitansatz wird auch durch Münzen, Glasfunde und südgallische Sigillata-Scherben bestätigt, die hier und in einem als Mannschaftsbaracke gedeuteten Holzbau unter dem späteren Hauptgebäude K zum Vorschein kamen. Das 14 mal 24 Meter messende Holzhaus mit seinen massiven, tief gegründeten Pfosten besaß eine zentrale Feuerstelle und einen kargen Lehm Boden. In späte-

rer Zeit, wohl noch unter Kaiser Trajan (98–117), ist dieses Gebäude um einen ebenfalls Wohnzwecken dienenden Anbau im Südwesten und einen, als Lager gedeuteten Raum im Nordwesten vergrößert worden. Die Anbauten erfolgten teilweise in Schwellbautechnik, nicht mehr als Pfostenständerkonstruktion und hatten bereits einen Estrichfußboden. Vermutlich waren die Soldaten, vielleicht zehn Mann, in dieser Zeit schon abgezogen und hatten die Station in zivile Hände übergeben.

Weitere Holzbauten kamen, locker gestreut, auf dem ganzen Areal zutage. Im Osten fand man ein quadratisches Bauwerk von 17 Meter Länge; es war ein Wohnhaus und vielleicht der Vorgänger von Haus A. Im Zentrum liegt ein 24 Quadratmeter großer Bau N, dessen Dach von vier Pfeilern getragen wurde und der wohl ein Tempel gewesen war. In den Holzbauphasen hatte es an der Nordwestseite, zur 70 Meter entfernten Fernstraße hin, ein Tor gegeben. Südlich dieses Tores, wie auch an der ganzen Südwestseite der Anlage, ist der Zaun aus Holzbohlen bisher nicht nachgewiesen. Auch unter dem noch nicht ganz ausgegrabenen Badegebäude S liegt ein Holzbau mit Schwellbalkenkonstruktion.

#### *Lukrative Servicestation an der Landstraße*

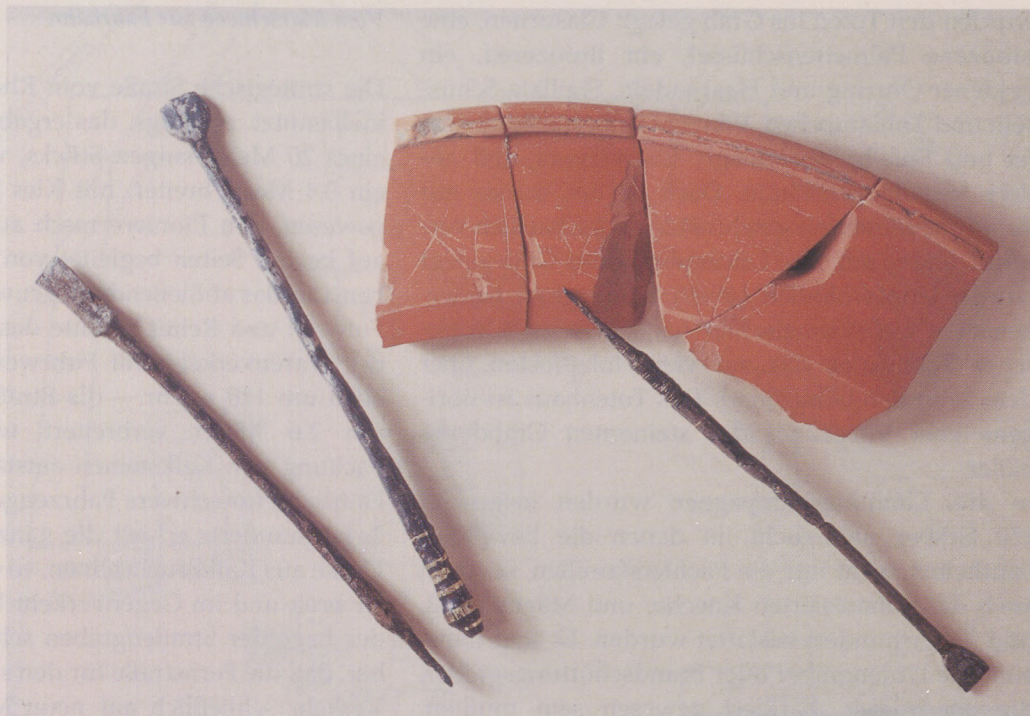
Die Aufgaben dieser Station an der Straße waren einmal die Kontrolle und Unterhaltung des Straßenkörpers. Doch diente die Niederlassung auch als Relaisstation, wo die reitenden Boten und die Staatsreisenden ihre erschöpften Pferde gegen



*Vier Fibeln und der  
bronzene Gürtel-  
beschlag, die den  
römischen Besitzern  
in die Latrinengrube  
gefallen waren.*



*Aelius Senecio hat sich auf einer Sigillata-Scherbe verewigt. Mit den drei Stili haben die Verwalter die römische Buchhaltung geführt.*



frische tauschen konnten. In der Servicestation an der Straße fanden Mensch und Tier Unterkunft und Verpflegung, konnten Reparaturen vorgenommen werden. Solange Sontheim, dessen antiker Name nicht bekannt ist, noch Frontgebiet war, wurden diese Aufgaben von abkommandierten Soldaten übernommen. Bald aber galt das eroberte Gebiet als «befriedet» und sicher. Das Land wurde nun an Pächter verteilt. Die militärischen Besatzer wichen zivilen. Auch Sontheim erhielt einen zivilen Pächter, der nun die Aufgaben wahrnahm. Sie brachten ihm, neben der eigenen Landwirtschaft, stättliche Einkünfte. Er schuf neue Arbeitsplätze, auch für die Kelten in dem besetzten Gebiet. Der Straßenbau bildete die Grundlage für die Verteilung und Nutzung des ganzen Landstrichs. *Villae rusticae*, also Gutshöfe, entstanden. Mindestens vier sind archäologisch in der Nachbarschaft von Sontheim nachgewiesen. Sie produzierten Lebensmittel im Überschuß, vor allem Getreide, das dann an den Staat und ans Militär verkauft werden konnte, die Großabnehmer waren. Die Gutshöfe hatten aber auch Steuern in Form von Naturalabgaben abzuliefern. Diese sind wohl in der Siedlung von Sontheim gesammelt und in großen Lagerhäusern untergebracht worden. So war der Betrieb der 3,54 Hektar großen Anlage für einen mit Organisations- und Verwaltungsaufgaben vertrauten und in der Bewertung von Frucht und Vieh kundigen Pächter ein lukratives Geschäft. Abgaben und Gewinne beim Zwischenhandel flossen reichlich.

#### *Tönerne Visitenkarten der römischen Pächter*

Die Archäologen glauben, einige dieser Pächter namentlich zu kennen, weil sie ihre «Visitenkarte» abgegeben haben. Zerscherbtes Geschirr, das bei der Residenz der Pächter (K) gefunden wurde, trägt das Namenszeichen *Alpinus*. *Alpinus* dürfte am Anfang des 2. Jahrhunderts gelebt haben. Sein Nachfolger hat sein Geschirr auf gleiche Weise mit *MVS* oder *Marcus Vattius Sabinus* signiert. Aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts stammt das Stück eines Sigillata-Tellers, das im Tempelbau H gefunden wurde und das das Namensgraffito *Aelius Senecio* trägt. Andere überlieferte Namen sind: *Martinus* und *Decoratus*, der aus Rätien stammen dürfte, sowie ein keltischer, der *Ibliomarus* gelesen wird. Es ist selten, daß aus Römersiedlungen hierzulande Namen überliefert sind, die sich auch noch mit Funktionsträgern, mit bestimmten Personen in Verbindung bringen lassen.

Die Pächter mußten betucht sein und Gewähr dafür bieten, daß der Staat zu seinen Einnahmen kam; an Unbemittelte verpachtete man keine solch wichtigen Betriebe. Ihren Wohlstand und ihr Repräsentationsbedürfnis haben die Pächterfamilien auch in sieben Grabmälern ausgedrückt, die auf dem kleinen Friedhof nördlich der Straße Faimingen-Urspring standen. Von den einst mehrere Meter hohen Bauwerken sind freilich nur noch die rechteckigen oder quadratischen, bis zu 25 Quadratmeter großen Fundamente vorhanden. Reiche Beigaben



wurden den Toten ins Grab gelegt: Glasurnen, eine bronzene Palmettenschüssel, ein Bronzereif, ein goldener Ohrring und Haarnadeln, Sigillata-Schüsseln und Tonlämpchen, winzige beinerne Spielwürfel und Spielbrettbeschläge, Eisenmesser und andere Metallgegenstände. Doch ist das meiste auf dem Scheiterhaufen geschmolzen oder hat sich verformt, ehe es mit dem Leichenbrand ins Grab gelegt wurde. Ungewöhnlich ist ein Hundegrab; bemerkenswert ein erstmals hier nachgewiesenes römisches Totenhaus, das auf vier Holzpfosten über dem zentralen Grab stand. Das Totenhaus ist übrigens kein Vorgänger der steinernen Grabdenkmäler.

In drei Grabungskampagnen wurden insgesamt 150 Gräber untersucht, in denen die Bewohner Sontheims, nicht nur die Pächtersfamilien, sondern auch die romanisierten Knechte und Mägde im 2. und 3. Jahrhundert bestattet wurden. Es sind meist einfache Urnengräber oder Brandschüttungsgräber, die oberirdisch markiert gewesen sein mußten, denn sie überschritten sich nicht. Das war bei den Gräbern von zehn Kindern anders, die unverbrannt und zum Teil in kleinen Holzsärgen beigesetzt worden waren. Gräber aus der militärischen Frühphase Sontheims fehlen. Merkwürdig ist, daß drei der sieben steinernen Grabdenkmäler bereits in römischer Zeit wieder geöffnet oder aufgehoben und abgetragen wurden, denn Gräber waren nach römischer Sitte eigentlich unantastbar. Es muß also gewichtige Gründe dafür gegeben haben.

### Vom Marschweg zur Fahrbahn

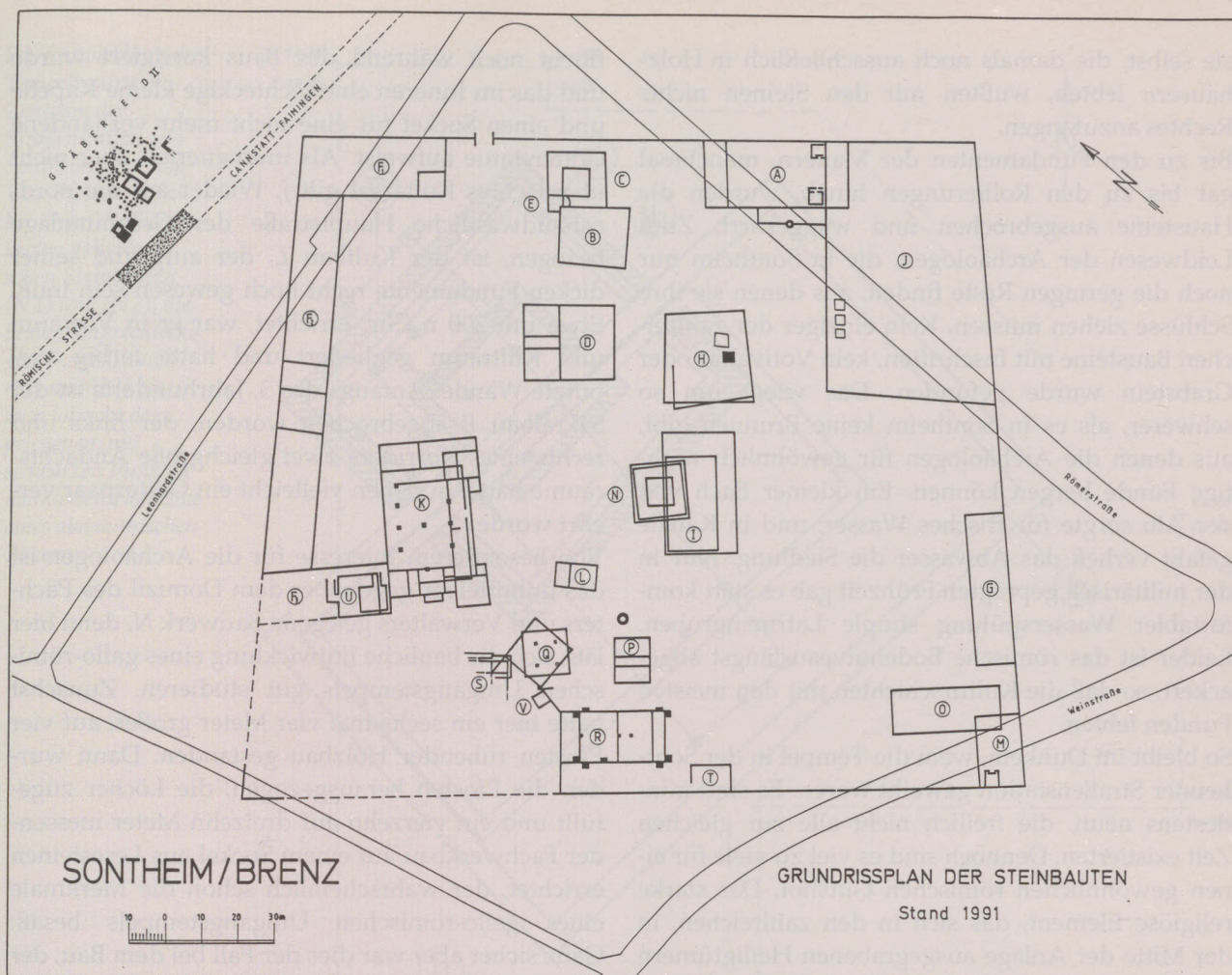
Die strategische Straße vom Rhein zur Donau war vielbenützt. Anfangs, das ergab die Untersuchung eines 20 Meter langen Stücks, war sie freilich nur ein 3,4 Meter breiter, mit Kies befestigter Erdwall gewesen, den Pioniere rasch aufgeschüttet hatten, auf beiden Seiten begleitet von einem Straßengraben, der das abfließende Regenwasser ableitete. Für Fußvolk und Reiter mochte das angehen. Als aber der Warenverkehr mit Fuhrwerken zunahm, ist – etwa um 120 n. Chr. – die Straße auf der Südseite um 2,6 Meter verbreitert worden. Mit einer Packung von Kalksteinen entstand eine tragfähige Fahrbahn für schwere Fahrzeuge. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts erhielt die ganze Straße eine neue Decke aus Kalkbruchsteinen, so daß sie nun 5,6 Meter breit und im Gegenverkehr befahrbar war. Aus der Lage der Straßengräben schließen die Ausgräber, daß die Fernstraße für den stetig zunehmenden Verkehr schließlich auf neun Meter Breite ausgebaut worden ist. Doch diese oberste Straßenschicht ist längst dem Ackerbau zum Opfer gefallen. Wesentlich schmaler, drei Meter, ist dagegen eine geschotterte Straße gewesen, die nordwestlich der Sontheimer Station von der Reichsstraße abzweigte und in südöstlicher Richtung lief. Sie hatte wohl nur lokale Bedeutung.

Die Sontheimer Straßenstation liegt also in einer Straßengabel. Doch paßte sich die Anlage dem Straßenverlauf nicht an, sondern war – wie die Grä-



*Glasurne und gläsernes Salbgefäß sind in einem Brandgrab in Sontheim gefunden worden.*





Rund 20 Steingebäude haben die Archäologen in der einzigartigen Sontheimer Römersiedlung entdeckt. Die Holzbauten sind hier nicht eingetragen.

ber – nach den Himmelsrichtungen orientiert. Das nimmt wunder bei einer Servicestation, deren Existenz ganz und gar von der Straße abhing. Vier Tore hatte die Römersiedlung. Sie waren von ungleichem Gewicht. Jenes an der Südostseite, der Brenz zu, wurde schon bald aufgegeben. Auch das auf der gegenüberliegenden Seite hatte nur während der Holzbauphase existiert. Im frühen 2. Jahrhundert ist hier längs der Umfassungsmauer ein 135 Meter langes Wirtschaftsgebäude errichtet worden. Das Tor im Südwesten haben die Archäologen noch nicht untersucht. Das im Nordosten war zweiflügelig. Es war das Haupttor und führte auf einen großen, geschotterten Platz vor der Umfassungsmauer, der sich bis zur Fernstraße hin erstreckte. Auf diesem Platz konnte den Wagen abstellen und kampieren, wer abends zu spät gekommen war und Sontheim erst nach Torschluß erreicht hatte. Am Tor gab es die Möglichkeit, Frischwasser zu schöpfen, denn es hatte einen architektonisch hervorgehobenen Wasserdurchlaß.

Umfriedet war die Sontheimer Straßenstation anfangs mit einem Holzbohlenzaun. Im 2. Jahrhun-

dert wurde in drei Meter Abstand davor eine 0,75 m dicke Mauer gesetzt, wie dies auch bei Gutshöfen üblich war. Die Mauer hatte keinen Befestigungscharakter. Die Station war eine offene Siedlung, auch wenn der Zugang sicher überwacht wurde. Die Aufseher haben im Wachthaus M in der Südecke gewohnt. Allein für die Umfassungsmauer wurden rund tausend Kubikmeter Steine verwendet, die zuvor in den Steinbrüchen am Albrand gewonnen werden mußten. Viel Arbeit und viel Geld steckten in dieser Anlage.

Auch die Nachfahren waren noch dankbar: Als die Römer vor den Germanen geflohen waren und die Station längst aufgegeben hatten, kamen in der Spätantike von südlich der Donau, die bis ins 5. Jahrhundert die neue Grenze bildete, Expeditionen von Steinräubern nach Sontheim, denn in Oberschwaben gibt es keine Steinbrüche. Von den Steinbrüchen der Alb war man nun abgeschnitten. Doch wußte man sich zu helfen: Man plünderte verlassene, herrenlose römische Siedlungen im Alamannenland. Vermutlich haben das die Germanen sogar toleriert, vielleicht noch dabei verdient. Denn



sie selbst, die damals noch ausschließlich in Holzhäusern lebten, wußten mit den Steinen nichts Rechtes anzufangen.

Bis zu den Fundamenten der Mauern, manchmal gar bis zu den Rollierungen hinab, wurden die Hausteine ausgebrochen und weggekarrt. Zum Leidwesen der Archäologen, die in Sontheim nur noch die geringen Reste finden, aus denen sie ihre Schlüsse ziehen müssen. Kein einziger der zahlreichen Bausteine mit Inschriften, kein Votivaltar oder Grabstein wurde gefunden. Das wiegt um so schwerer, als es in Sontheim keine Brunnen gibt, aus denen die Archäologen für gewöhnlich wichtige Funde bergen können. Ein kleiner Bach von der Alb sorgte für frisches Wasser; und in Kanäle gefaßt verließ das Abwasser die Siedlung. Nur in der militärisch geprägten Frühzeit gab es statt komfortabler Wasserspülung simple Latrinengruben. Leider ist das römische Bodenniveau längst abgeackert, so daß die Kulturschichten mit den meisten Funden fehlen.

So bleibt im Dunkeln, wem die Tempel in der Sontheimer Straßenstation geweiht waren. Es sind mindestens neun, die freilich nicht alle zur gleichen Zeit existierten. Dennoch sind es viel zu viele für einen gewöhnlichen römischen Gutshof. Das starke religiöse Element, das sich in den zahlreichen, in der Mitte der Anlage ausgegrabenen Heiligtümern dokumentiert, spricht für eine kultische Mittelpunktfunktion der Servicestation. Vom Weihebezirk bis zum Tempelhof reichen die Einschätzungen der Ausgräber.

Gerne wüßte man, welche Gottheiten hier verehrt wurden, ob es ein Zentralheiligtum und ein Wallfahrtsort für einen bestimmten Gott – etwa einen wunderheilenden wie den *Apollo Grannus* im nahen Faimingen – war oder ob die Servicestation nur den unterschiedlichen religiösen Bedürfnissen der Reisenden Rechnung trug. Im Römerreich herrschte bekanntlich relative Religionsfreiheit. Wer den vergöttlichten Kaiser verehrte und der Trias der Staatsgötter die schuldige Reverenz erwies, der konnte glauben, an wen oder was er wollte.

### *Keltische Tradition lebt in Tempeln fort*

Wenn der Reisende die Straßenstation betrat, so lag gleich linker Hand ein in der Mitte des 2. Jahrhunderts errichteter gallo-römischer Umgangstempel (C); sechzehn Meter im Quadrat, in den später ein kapellenartiger Raum mit Apsis (E) eingebaut wurde. Das Gebäude B gilt ebenfalls als Tempel, vielleicht auch der Bau D. Eine Kultanlage ist das 22 mal 25 Meter große Bauwerk H, dessen Bau-

flucht noch während des Baus korrigiert wurde und das im Inneren eine rechteckige kleine Kapelle und einen Sockel für eine nicht mehr vorhandene Götterstatue aufweist. Als ummauertes, aber nicht überdachtes Kultareal gilt J. Wieder auf die nordost-südwestliche Hauptstraße der Gesamtanlage bezogen, ist der Kultbau L, der aufgrund seiner dicken Fundamente recht hoch gewesen sein muß. Etwa um 200 n. Chr. errichtet, war er in Vorraum und Kultraum gegliedert und hatte farbig verputzte Wände. Anfangs des 3. Jahrhunderts ist der Sakralbau P abgebrochen worden, der links und rechts eines Korridors zwei gleichgroße Andachtsräume hatte, in denen vielleicht ein Götterpaar verehrt wurde.

Von besonderem Interesse für die Archäologen ist das unmittelbar gegenüber dem Domizil des Pächters und Verwalters gelegene Bauwerk N, denn hier läßt sich die bauliche Entwicklung eines gallo-römischen Umgangstempels gut studieren. Zunächst hatte hier ein sechs mal vier Meter großer, auf vier Pfosten ruhender Holzbau gestanden. Dann wurden die Pfosten herausgezogen, die Löcher zugefüllt und ein vierzehn auf dreizehn Meter messender Fachwerkbau auf einem Sockel aus Lesesteinen errichtet, der wahrscheinlich schon die Merkmale eines gallo-römischen Umgangstempels besaß. Ganz sicher aber war dies der Fall bei dem Bau, der um 150 errichtet wurde. Seine *Cella*, der eigentliche Kultraum im Zentrum, maß gut sieben Meter im Quadrat. Drum herum führte ein Wandelgang, der das ganze Bauwerk auf sechzehn Meter im Geviert vergrößerte. Die Wände waren innen verputzt und mehrfarbig bemalt. Am Mauerwerk hatte man außen die Fugen mit Farbe nachgezogen. Es ist daher anzunehmen, daß der Wandelgang mit einer Mauer geschlossen und kein offener Säulengang gewesen ist.

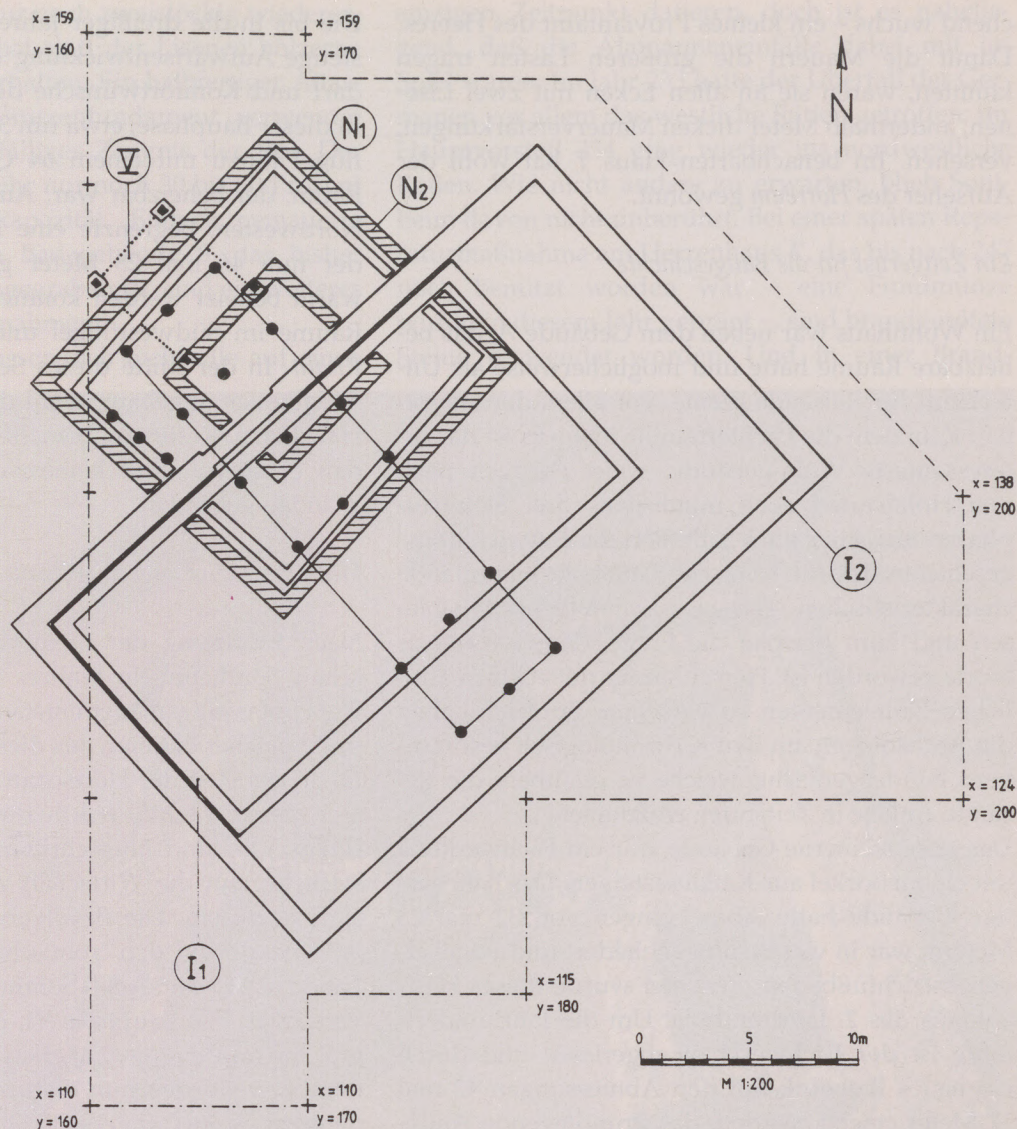
Nach der Mitte des 2. Jahrhunderts wurde dieser Umgangstempel abgebrochen und statt dessen das rechteckige Steingebäude I errichtet, das, einmal abgebrannt, durch ein noch größeres, 33 mal 20 Meter messendes Gebäude ersetzt wurde. Rätselhaft ist der Zweck dieses rechteckigen Bauwerks, doch muß er so hochrangig gewesen sein, daß dafür eigens der Umgangstempel abgebrochen wurde. Bemerkenswert ist, daß offenbar keiner der gallo-römischen Umgangstempel, die ja keltische Traditionen fortführen, das 2. Jahrhundert überdauert hat.

### *Im Reich der Buchhalter*

Neben den Tempeln fallen in der Sontheimer Siedlung vor allem die zahlreichen und ungewöhnlich



Die Entwicklung der Tempelbauten im Zentrum der Straßenstation von Sontheim geht vom Vier-Pfosten-Holzhaus (hier V) über die beiden gallorömischen Steinbauten (N1) und (N2), die beiden langrechteckigen Tempelbauten (I1) und (I2) bis zum lotrecht dazu gelegenen, mit schwarzen Punkten markierten Holzhaus eines alamannischen Bauern.



großen Wirtschaftsgebäude auf. Der Pächter hatte nicht nur seine eigene Ernte, sondern auch Vorräte für Staat und Militär unterzubringen, was bei der bis ins erste Drittel des 3. Jahrhunderts hinein stetig wachsenden Prosperität zu immer größeren Bauten und zu einer beträchtlichen Ausweitung der Lagerkapazität führte. Über Kauf und Verkauf, Tausch und Vorrathaltung mußte penibel Buch geführt werden. Und so ist es verständlich, daß weit mehr als hundert *Stili*, Eisengriffel, mit denen Wachstafeln beschrieben wurden, zutage gekommen sind. Rechnungsführer und Verwalter hatten viel zu tun in ihrem Kontor und unter freiem Himmel, wenn wieder Waren angeliefert oder abgeholt wurden. Ein Lagergebäude mit Kontor, von dem aus man die zum Tor hereinkommenden Fuhrwerke kontrollieren und ebenso den großen Umschlagplatz überblicken konnte, ist der Bau F1. Später dazugebaut wurde der 12 Meter breite und 135 Meter lange Hallenbau F2, der auch Lagerarbeitern und

Stallknechten Unterkunft bot. Offenbar sind hier auch Reit- und Zugtiere gehalten worden, vielleicht auch Schlachtvieh, denn die Ausgräber bargen mehr als ein halbes Dutzend sogenannter Ochsenstachel, viele Kuhschellen und einen Jochhaken sowie Reitsporen, ein Hufmesser und Riemenbeschläge vom Zaumzeug.

Zu einem mehrstöckigen, turmartigen Speichergebäude gehörte der mehr als 80 Quadratmeter große Keller U, der nach dem Abbruch der Obergeschosse im 2. Jahrhundert in das neugebaute Lagerhaus F3 integriert wurde. Die Häuser G und O waren ebenfalls Wirtschaftsgebäude, deren konkrete Nutzung aber nicht bekannt ist. Schließlich ist noch der Kornspeicher (*Horreum*) R zu erwähnen, der in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts als zweigeschossiges Bauwerk entstand. Eine Generation später wurde er umgebaut. Er erhielt ein Stockwerk mehr und eine auf 264 Quadratmeter vergrößerte Geschoßfläche, so daß die Lagerkapazität entspre-



chend wuchs – ein kleines Proviantamt des Heeres. Damit die Mauern die größeren Lasten tragen konnten, waren sie an allen Ecken mit zwei Lisenen, anderthalb Meter dicken Mauerverstärkungen, versehen. Im benachbarten Haus *T* hat wohl der Aufseher des *Horreum* gewohnt.

#### *Ein Zeitgerüst für die Baugeschichte*

Ein Wohnhaus war neben dem Gebäude *A*, das beheizbare Räume hatte und möglicherweise als Unterkunft für Reisende diente, vor allem der Hauptbau *K*, in dem die Pächterfamilie lebte. Es ist das interessanteste Wohngebäude, weist es doch nach den Holzbauten noch mindestens drei Steinbauphasen auf. Hier auch läßt sich die Entwicklungsgeschichte des für römische Gutshöfe hierzulande charakteristischen *Porticus-Risalit-Villentyps* ableiten und zum Beispiel die Frage klären, wann es Mode geworden ist, Herrenhäuser mit eckturmähnlichen Bauelementen zu versehen. Zugleich haben die Archäologen am Bau *K* chronologisch bestimmbare Funde gemacht, welche es erlauben, die gesamte Anlage in Zeitstufen einzuteilen.

Das erste steinerne Gebäude war ein Fachwerkbau mit einem Sockel aus Kalklesesteinen. Das hallenartige Gebäude hatte Abmessungen von 32 mal 23 Metern, war in vier Schiffe gegliedert und besaß einen Estrichfußboden. Errichtet wurde dieses Haus anfangs des 2. Jahrhunderts. Um die Jahrhundertmitte ist der Fachwerkbau abgerissen und durch ein neues Bauwerk mit den Abmessungen 42 mal 12 Meter ersetzt worden, das grundlegende Änderungen zeigt. An der Südostfront, zur Hauptstraße hin, waren nun zwei Eckrisalite mit einer offenen Halle (*porticus*) verbunden. Im Südwesten begrenzte der Wohnzwecken dienende Flügeltrakt den nicht überdachten Innenhof, der an den beiden restlichen Seiten mit einer Mauer abgeschlossen war. Die Mauern waren nun aus Hausteinen, denn um 150 n. Chr. sind am Albrand Steinbrüche eröffnet worden, aus denen das Baumaterial stammt.

Aus Handquadern waren auch die Wände des ersten Kellers in Sontheim gemauert. Offenbar hatte sich der Baumeister aber verrechnet. Noch während die Kellerwände verputzt wurden, bauchte sich nämlich unter dem Erddruck und dem Einfluß des Wassers im Boden eine Kellerwand gefährlich nach innen aus. Die darüberliegenden Räume bekamen Risse. Deshalb wurde der Keller mit Stampflehm gefüllt und so der Boden stabilisiert, um das Hauptgebäude zu retten. Statt dessen ist neben der Residenz der Keller unter dem Speicher *U* mit seinen besonders starken Wänden angelegt worden.

Die bis in die dreißiger Jahre des 3. Jahrhunderts stetige Aufwärtsentwicklung ließen auch Raumbedarf und Komfortwünsche des Pächters wachsen. In dieser Bauphase, etwa um 300, kam ein Nordostflügel hinzu mit einem 64 Quadratmeter großen Raum, der beheizbar war. Auf der Wetterseite, im Nordwesten, begrenzte eine Mauer den Innenhof der nun 46 mal 28 Meter großen Villa. Wohl warm beheizt werden konnten natürlich auch die Räume im Südwestflügel und im anschließenden *Risalit*. In der Mitte dieses Seitentrakts wurde ein Südalkoven angebaut, wohl das Speisezimmer des Hausherrn. Reste von bemaltem Wandputz zeigen, daß er stilvoll und keineswegs zwischen kahlen Wänden gelebt hat.

#### *Der Gürtel wird enger geschnallt*

Nach Eröffnung der Steinbrüche hatte im römischen Sontheim ein wahrer Bauboom eingesetzt: Die Umfassungsmauer entstand, große Lagerhallen und Speicher datieren aus dieser Epoche, der Phase IV. In der Zeit der Herrschaft des severischen Kaiserhauses (193–235) wurde der Höhepunkt erreicht (Phase V) – und überschritten. Im ganzen Römerreich begann die Wirtschaft zu stagnieren. Rezession setzte ein. Die Bevölkerung schrumpfte. Das ist überall an den römischen Lagerdörfern im Lande abzulesen. Auch Sontheim blieb davon nicht verschont. Die Bauphase VI, die Reduktionsphase, gibt davon Zeugnis. Lagerkapazitäten und Gebäudegrößen wurden nun dem tatsächlichen, bescheideneren Bedarf angepaßt. Das Lagerhaus *F 3* riß man ab. Der 80 Quadratmeter große Keller *U* wurde zugefüllt und durch einen kleineren ersetzt, über dem sich ein kleines, einstöckiges Haus erhob. Der neue, um 60 Prozent verkleinerte Keller wurde zum Teil in den alten hineingebaut und näher ans Haupthaus gerückt. Eingedenk des Malheurs mit der eingedrückten Kellerwand nützte man die Mauern des abgebrochenen Lagerhauses *F 3* und baute die Kellerwand davor. Das ergab zusammen eine sehr dicke und stabile Kellermauer; was allerdings dazu führte, daß die Schräge des Lichtschachtes im Kellerinneren fast bis an den Boden hinab reichte. In der Endphase wurde dann auch dieser Keller aufgegeben und diente nur noch als Schuttabladeplatz fürs Haupthaus.

Auch der Tempel *P* und das Häuschen *T* wurden beseitigt. Nach einem Brand im frühen 3. Jahrhundert ist der Kultraum *I* wieder aufgebaut worden. Einige Zeit später brannte auch das Speichergebäude *R* nieder. Im Inneren fanden die Ausgräber verkohltes Getreide und Brandreste vom Dach. Der



Speicher ist danach nur noch zweistöckig wiedererrichtet worden und hat statt der Lisenen hölzerne Stützen im Inneren erhalten. Ein halbfertiger Altarstein ist dabei als Stützenfundament verwendet worden – ein augenfälliges Zeugnis der Not. Der Speicher hatte nunmehr nur noch 30 bis 50 Prozent der früheren Lagerkapazität. Einfach gemauerte Hypokaustpfeiler im Badegebäude S, das bisher nur an einer Ecke ausgegraben ist, sind ein weiteres Zeichen für Sparmaßnahmen.

Die Schadensfeuer lassen sich nicht alle auf einen

einzigem Zeitpunkt datieren, doch ist es naheliegend, daß die Alamanneneinfälle dabei mit im Spiel waren. Im Jahr 233 hatte der Überfall der Germanen vor allem das westliche Rätien getroffen; ihr Hauptvorstoß 254 ging wieder ins nordwestliche Rätien. Wie nicht anders zu erwarten, blieb Sonthem davon nicht unberührt. Bei einer späten Reparaturmaßnahme am Herrenhaus K, das bis nach 247 noch benützt worden war – eine Fundmünze wurde in diesem Jahr geprägt –, sind brandgerötete Steine verwendet worden. Und in einer Brand-



*Von Südosten aufgenommen, liegt vorne der kleine Keller mit der verdoppelten Wand (links) im 80 Quadratmeter großen Keller-Vorgänger (U). Vom Lagergebäude (F3) sind noch die Außenmauern zu sehen.*



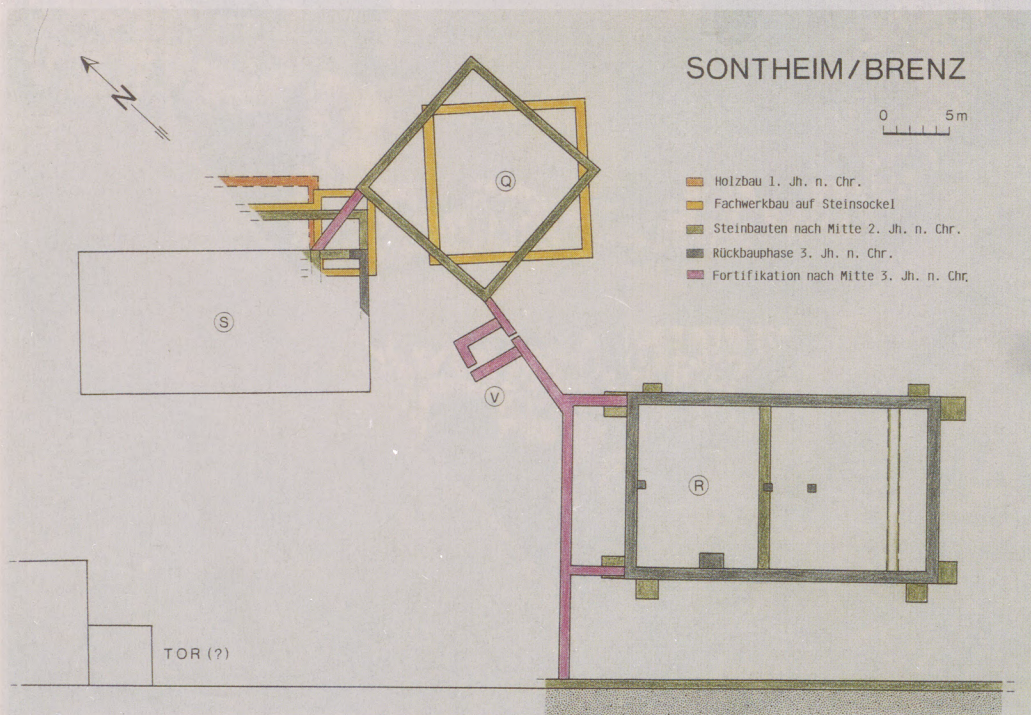
schicht des Kultgebäudes *I* fanden sich zwei alamannische Pfeilspitzen, die beim Aufprall platt gedrückt worden waren.

### Am Ende der Römerzeit steht ein *Burgus*

Die letzte römische Siedlungs- und Bauphase (VII) in Sontheim hat die Archäologen am meisten überrascht. Ist die ganze Straßenstation von Anfang an einmalig, so gewiß auch ihr Ende als Straßenburgus, für den es bisher keine Parallele gibt. Unter der drohenden Alamannengefahr zog man sich von der nicht zu verteidigenden Gesamtanlage in ihre Westecke, auf den höchstgelegenen Teil des Areals, zurück. Fast alle Gebäude, auch das Herrenhaus, hatte man aufgegeben. Von der Umfassungsmauer zum Badegebäude *S*, von dort zum Bau *Q*, weiter zum Speicher *R* und wieder an die Umfassungsmauer anbindend wurde eine Wehrmauer gezogen, die kaum fundamentierte und mit minderwertigem Material gebaut ist. Sie trägt alle Anzeichen eines raschen und wenig sorgfältigen Bauens und umschließt nun eine Fläche von etwa 1800 Quadratmetern, gerade ein Zwanzigstel der Gesamtanlage. Hier, in dieser «Burg», war alles Überlebenswichtige konzentriert. Zwei Tore, eines an der Südwestseite – die ganze Westecke ist freilich noch nicht archäologisch untersucht – und, gegenüberliegend, der Torturm *V* mit einem Wasserauslaß sicherten Ein- und Ausgang. Das Badehaus *S* hatte Frischwasseranschluß und bot der Besatzung Heizungs- und Kochmöglichkeiten. Der Speicher *R* enthielt

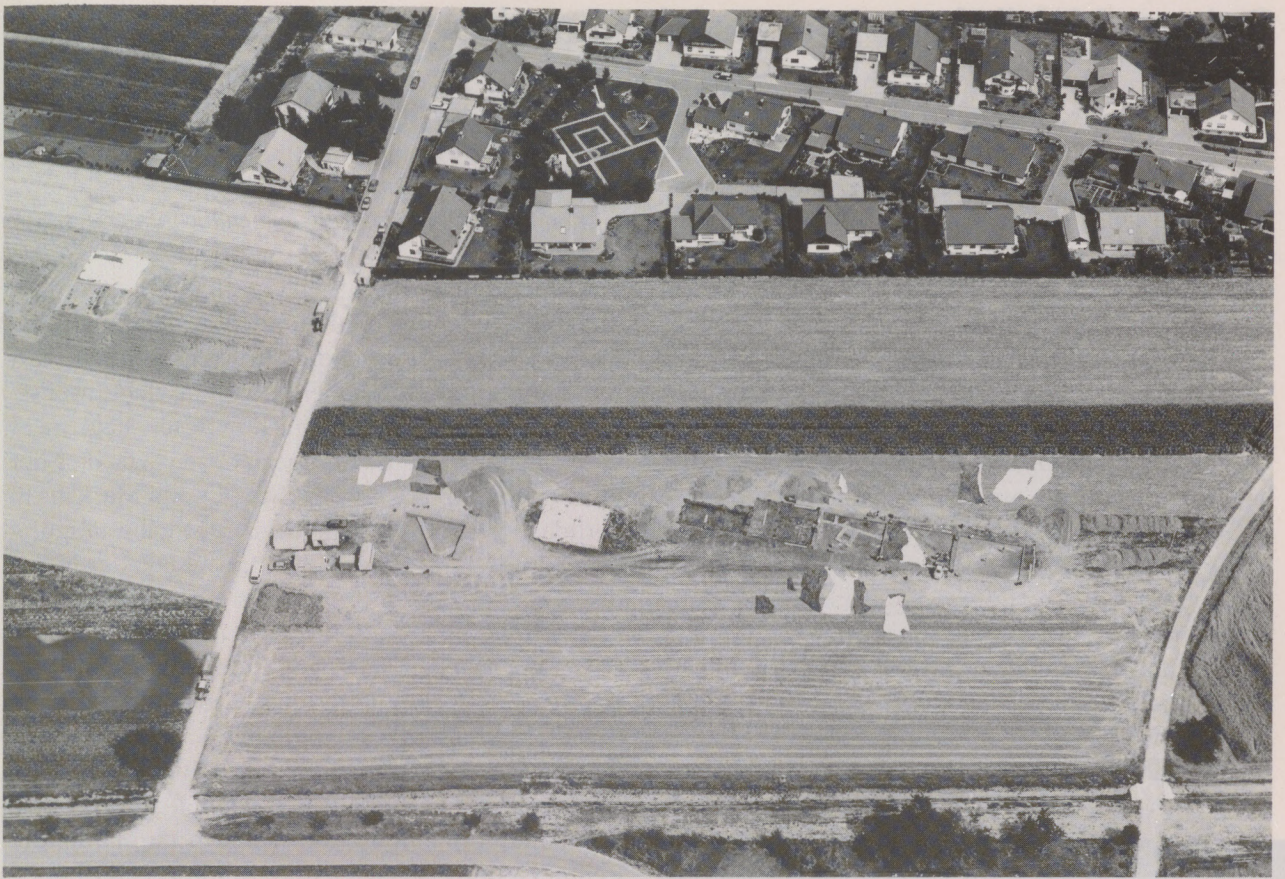
die Lebensmittelvorräte. Ebenfalls vor der Mauer lag das 13 mal 13 Meter große Gebäude *Q*, dessen Zweckbestimmung unbekannt ist. War es Unterkunftshaus oder Amtslokal? Sicher ist nur, daß es ursprünglich ein Fachwerkhaus auf einem Steinsockel gewesen war, der innen vier Stützen hatte. Möglicherweise diente das Gebäude damals kultischen Zwecken. Als der *Burgus* in die Straßenstation eingebaut wurde, versperrte der Bau *Q* die Sicht vom Turm *V* aus. Das Gebäude *Q* wurde deshalb abgebrochen und, um 45 Grad gedreht, wieder errichtet.

Wann genau dieser römische *Burgus* installiert wurde, ist einstweilen noch nicht zu sagen. Sicher waren in der zweiten Hälfte der 50er Jahre die Römer noch nördlich der Donau präsent. Im nahen Hausen ob Lontal dokumentiert ein nicht vollendeter Inschriftenstein, daß noch nach 257 wichtige öffentliche Bauten in Angriff genommen wurden. Der Bau des Straßenburgus könnte also vor dem Fall des Limes erfolgt sein. Denkbar ist aber auch ein Baudatum danach. Vielleicht haben die Römer, nachdem sie hinter die Donau zurückgeworfen worden waren, im späten 3. Jahrhundert wieder nördlich der Donau Fuß zu fassen gesucht, und eine kleine Militäreinheit hat in der verlassenen und teilzerstörten Siedlung Sontheim den *Burgus* eingerichtet und für eine gewisse Zeit besetzt gehalten. Die weiteren Ausgrabungen müssen klären, wann die römische Besatzungszeit in Sontheim endgültig vorbei war.



Grundriß und Bauphasen des Burgus, des Speichers (R), des Badegebäudes (S) und des Baus (Q) im Westbereich der Gesamtanlage von Sontheim/Brenz.





Ein römischer Burgus – in der Mitte ist der rechteckige Torturm mit einem Stück Mauer zu sehen – ist im vergangenen Jahr in der Römersiedlung von Sontheim/Brenz entdeckt worden. Im Bild oben zwischen den Häusern und neben dem Spielplatz die konservierten Grundrisse von drei Tempeln. Im Bild links die Grabungsstelle für den römischen Friedhof.

#### *Auch im Frühmittelalter: Die Straße als Lebensader*

Auch nach dem Abzug der römischen Besatzer herrschte zeitweise noch Leben und Treiben in der ehemaligen Straßenstation. Römische Steinräuber waren fleißig am Werk. Und schließlich ließ sich sogar eine alamannische Bauernfamilie hier nieder. Auf den Ruinen des gallo-römischen Umgangstempels *N* und seines Nachfolgers *I* baute sie sich ihr Holzhaus, ein zweischiffiges Langhaus mit den Abmessungen 23 mal 6 Meter. Ein Zaun umgab das

frühmittelalterliche Anwesen. Der Alamanne mußte dann einem Franken weichen. Wo sein Hof gelegen hatte, erstreckte sich später die Ackerflur des fränkischen Herrenhofes von Sontheim, was der Flurname «Braike» oder «Braitke» noch heute zu erkennen gibt. Das frühmittelalterliche Dorf Sontheim, der Name bedeutet Südheim, weil es, von Brenz aus gesehen, im Süden lag, ist ein Straßendorf gewesen und entwickelte sich, ähnlich wie die römische Straßenstation ein halbes Jahrtausend früher, auf die Straße bezogen.